

Konzeption (nach §45 SGB VIII) Stylianos

Stylianos - Traumapädagogische Wohngruppe

Stationäre Kinder- und Jugendhilfe

6 Plätze

Betreuungsschlüssel 1:0,92

Träger: Stylianos GmbH

Geschäftsführer: André Preuthen
(Management in sozialwirtschaftlichen
und diakonischen Organisationen M.A.)

Pädagogische Leitung: Arno Kuijper

Kontakt:

Arno Kuijper

Bremerstr. 4

45968 Gladbeck

+31657452836

kuijper@posteo.de

André Preuthen

Hauptstr. 87

46244 Bottrop

01634002190

andre.preuthen@gmail.com

1. Allgemeines

1.1 Leitbild

1.2 Rechtsgrundlagen der angebotenen Hilfeform

2. Art des Angebots

2.1 Art der Betreuungsform, Platzzahl, Betreuungsschlüssel

2.2 Zielgruppe und Ausschlusskriterien

2.3 Hilfeplanung

3. Personal

3.1 Pädagogisches Personal

3.2 Weiteres Personal

4. Leistungen

4.1 Pädagogische Ausrichtung

4.2 Grundleistungen

4.3 Beteiligung

4.4 Beschwerdewege

5. Räumliche und örtliche Gegebenheiten

5.1 Umfeld und soziale Integration

5.2 Gebäude, Zimmer und Außengelände

6. Qualitätsentwicklung

6.1 Qualitätsgrundsätze

6.2 Strukturqualität

6.3 Schlüsselprozesse

6.4 Qualitätsmanagement

1. Allgemeines

1.1 Leitbild

Stylianos - Wir sind da - Hier kannst du sein

Als traumapädagogische Einrichtung stellen wir unsere Kraft Kindern zur Verfügung, die in Not geraten sind und ein neues Zuhause suchen. Wir haben einen sicheren Ort geschaffen, der ihnen Schutz bietet, an dem sie so sein können, wie sie sind, wo sie auf Menschen treffen, die für sie da sind und der es ihnen ermöglicht, ihren eigenen Weg zu gehen.

Unser Handeln ist gelebter Ausdruck unserer Überzeugungen und Haltungen. Wertschätzung ist die unverzichtbare Grundlage für alle pädagogischen Zusammenhänge. Ein Kind muss sich angenommen fühlen, damit es sich positiv entwickeln kann. „Der gute Grund“ ist die Überzeugung, dass das Verhalten der Kinder in ihrem bisherigen Umfeld hochgradig sinnvoll war und sich so entwickelt hat, damit ihr Überleben gewährleistet wurde. Transparenz und Partizipation fördern das Gefühl von Sicherheit, schaffen Identifikation und stärken die Selbstwirksamkeit. Mit Freundlichkeit sowie einer positiven Lebenseinstellung vermitteln wir den Zugang zu den glücklichen Seiten dieser Welt.

Unser aller Wohl und Wehe wird entscheidend von den Beziehungen zu unseren Mitmenschen bestimmt. Wir glauben, dass unsere fachlichen Zielsetzungen am ehesten erreicht werden, wenn sie zu umfassender Gültigkeit kommen und sich als Organisationskultur auch auf alle Mitarbeitenden beziehen. Freie Entwicklungsmöglichkeiten gehören zu einer dauerhaften Zusammenarbeit dazu. Das Wohlbefinden und die Zugehörigkeit eines Jeden sind zu achten, damit für alle ein Zuhause entstehen kann. Durch diese besondere Verbundenheit ist es uns möglich, Engagement aufzubringen, das über den gesetzlichen Hilfsanspruch hinausgeht.

Wir folgen einem Familienideal, welches eine gleichberechtigte Gemeinschaft bietet und dabei Individualität genügend Raum lässt. Es ist unser stetiges Bestreben, den uns anvertrauten Kindern bestmögliche Chancen auf ein gelingendes Leben zu eröffnen.

1.2 Rechtsgrundlagen

Das Angebot leitet sich aus den „Hilfen zur Erziehung“ gemäß §27 i.V.m. §34 SGB XIII ab.

Wir sind den gesetzlichen Vorgaben verpflichtet, die jedem jungen Menschen das Recht „auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit“ (§ 1 SGB VIII) einräumen. In Bezug auf die Heimerziehung sieht § 34 SGB VIII vor, die Rückkehr in die Familie zu erreichen, andernfalls eine Erziehung in einer anderen Familie vorzubereiten, oder eine auf längere Zeit angelegte Lebensform zu bieten und dort eine selbstständige Lebensführung anzubahnen. Aus unserer Sicht ist es hier tatsächlich notwendig, diese Möglichkeiten ergebnisoffen anzugehen und in jedem Einzelfall die bestmögliche Lösung zu finden.

2. Art des Angebots

2.1 Art der Betreuungsform, Platzzahl, Betreuungsschlüssel

Das Hilfeangebot besteht in einer stationären Wohngruppe, die auf einem traumapädagogischem Konzept fußt. Den Kindern soll ein sicherer Ort zur Verfügung gestellt werden, an dem sie sich von ihren belastenden Erlebnissen erholen können. Sie treffen dort auf pädagogische Fachkräfte, die Verständnis für ihre Situation und Bewältigungsstrategien mitbringen und ihnen mit großer Wertschätzung begegnen. In der Folge können gelingende Beziehungserfahrungen ermöglicht werden, sodass die bisher prägenden Eindrücke von Bedrohungen, Lieblosigkeit, Labilität, Willkür durch ihre Gegenpole ersetzt werden.

Die Wohngruppe arbeitet im Schichtdienst und ist zu den Kernzeiten doppelt besetzt, um auch in krisenhaften Momenten ein hohes Maß an Sicherheit zu gewährleisten. Es werden 6 Plätze für Kinder ab dem Grundschulalter angeboten und der Betreuungsschlüssel liegt bei 1:0,92.

2.2 Zielgruppe und Aufnahmekriterien

Das Angebot richtet sich an Jungen und Mädchen, die traumatische Erfahrungen erleben mussten und einen Ort benötigen, der ihnen die verloren gegangene Sicherheit zurückgeben kann. Oft haben die bisherigen Lebensumstände negativen Einfluss auf die Entwicklung der Kinder genommen, sodass Bindungsstörungen, gewalttätiges oder sexualisiertes Verhalten vermehrt auftreten. Der Ansatz ist zunächst darauf ausgerichtet, eine längerfristige Unterbringung zu bieten. Die Kinder brauchen die Sicherheit, einen neuen stabilen Lebensmittelpunkt gefunden zu haben, der ihnen nicht wieder ohne ihr Einverständnis genommen werden kann. Im späteren Verlauf ist es jedoch notwendig, flexibel auf die jeweiligen Bedürfnisse und Fallumstände reagieren zu können. So ergibt sich eine große mögliche Betreuungsspanne, die von ca. 3 Jahren bis hin zur Verselbstständigung im frühen Erwachsenenalter reicht.

In der Traumapädagogik kommt dem Schutz der Kinder eine zentrale Rolle zu, sodass in der Anfangsphase geprüft wird, ob es belastende Personen gibt, deren Kontakt zum Kind eingeschränkt werden sollte, bis eine erste Stabilisierung erreicht wurde. Weitere Voraussetzung ist die grundsätzlich vorhandene Fähigkeit, sich auf Beziehungsangebote einlassen zu können.

Der Kinderschutz und das Konzept des sicheren Ortes lassen uns bei jeder möglichen Aufnahme darauf achten, dass wir auch weiterhin mit absehbarer Gewissheit den Schutz jedes Einzelnen gewährleisten können.

2.3 Hilfeplanung

Aufnahmeverfahren (ausführlich)

Zu Beginn ist ein Analyseprozess festgelegt, der prüfen soll, ob eine Aufnahme erfolgen soll. Nach der Anfrage erfolgt zunächst die Einschätzung des gesamten EinrichtungsTeams, inwiefern unsere Leistungen geeignet erscheinen, dem Kind in seiner Entwicklung dienen zu können. Auch das aktuelle Gruppensetting wird in diesem Schritt berücksichtigt.

Wenn ein Platz in der Gruppe frei ist, wird mit den Kindern besprochen, ab wann sie sich eine Neubesetzung vorstellen können. Dabei ist natürlich keine unbegrenzte Entscheidungsfreiheit gegeben. Die Hintergründe, warum der Platz überhaupt neu besetzt werden muss, können an dieser Stelle erklärt werden. Hier ist Raum für offene Fragen bei den Kindern. Außerdem können ihre Vorstellungen und Wünsche zur Neuaufnahme geäußert werden. Der Austausch mit den Kindern ist keine einmalige Gelegenheit, sondern als fortlaufender Prozess zu gestalten. Das Thema wird aufgemacht und alle bekommen ausreichend Zeit und Raum eine eigene Meinung dazu zu entwickeln. Kinder, die erstmalig mit einer solchen Situation umzugehen haben, brauchen hier mehr Unterstützung und Aufklärung. Um Überforderungen zu vermeiden muss ihnen ihre Rolle im Verfahren klar gemacht werden und ihre Erwartungshaltung muss auf eine realistische Dimension hin geprüft werden.

Unter Berücksichtigung der Rückmeldungen der Kinder eröffnet sich die Möglichkeit einen Platz zu besetzen. Die Anfrage zur Aufnahme eines Kindes wird mit den vorliegenden Informationen in der nächsten Teamsitzung vorgestellt. Es werden sowohl die Aspekte besprochen, welche für eine Aufnahme sprechen, als auch diejenigen, die sich als problematisch erweisen könnten. Die Haltung der Kinder soll sich hier auch niederschlagen. Dazu erhält jedes Kind stellvertretend einen der Betreuenden, der versucht, dessen Sichtweise einzunehmen und entsprechend zu argumentieren. In diesem Treffen soll noch keine Entscheidung getroffen werden. Es dient dazu, offene Fragen aufzudecken und ein erstes Gefühl für die Situation zu bekommen. Im Anschluss werden Bemühungen unternommen, mögliche Unklarheiten auszuräumen, zusätzlich nötige Informationen zu erhalten und alle überdenken in Ruhe die Entscheidung.

Dann findet ein erneutes Treffen statt, in dem die Frage der Aufnahme unter dem Licht möglicher neuer Erkenntnisse und erfolgter Reflexion wieder behandelt wird. Die Entscheidung für eine Aufnahme muss von mindestens 2/3 des Teams befürwortet werden. Außerdem können mögliche fallspezifische Voraussetzungen oder Ausschlusskriterien festgehalten werden.

Im nächsten Schritt wird gemeinsam mit dem Jugendamt ein individualisiertes Aufnahmeverfahren erarbeitet, welches unter Berücksichtigung der Fallumstände größtmögliche Beteiligung aller Betroffenen gewährleisten soll.

Wenn sich das Team für ein Aufnahmeverfahren entschieden hat, wird gemeinsam mit dem Jugendamt das weitere Vorgehen abgestimmt. Natürlicherweise geht es zunächst darum, dass wir uns als Einrichtung bei allen Beteiligten vorstellen. Das Jugendamt erhält eine ausführliche Vorstellung davon, wie unsere Arbeit aussieht und was für Leistungen wir

anbieten können. Die Eltern (bzw. gesetzl. Vertreter) erhalten ebenfalls umfangreich Gelegenheit uns kennenzulernen. Bereits hier soll eine möglichst enge Anbindung angeboten werden, wobei die Fallumstände auch so gelagert sein können, dass an dieser Stelle zunächst ein langsamer Vertrauensaufbau angezeigt ist. Auf der Erwachsenenenebene müssen dann die Vorstellungen über die Hilfeerbringung und mögliche Zielsetzungen ausgetauscht werden, damit am Ende klar wird, ob unser Angebot dem entspricht, wonach gesucht wird.

Die Kontaktaufnahme zum Kind erfolgt in jedem Fall erst dann, wenn von allen Seiten die Aufnahme befürwortet wird, damit das Kind vor einer Zurückweisung geschützt ist. Danach soll nur noch das Kind die Möglichkeit haben, sein Veto gegen die Aufnahme auszusprechen. Unsere Vorstellung beim Kind erfolgt zunächst über ein Fotoalbum in dem wir unsere Gruppe zeigen und Tagesabläufe kindgerecht skizziert sind. Außerdem stellen wir kurze Vorstellungsvideos zur Verfügung, damit das Kind eine erste Idee davon bekommt, auf wen es an diesem neuen Ort treffen würde. Sollte das Kind nicht abgeneigt sein, hat es die Möglichkeit, den Ort besuchen zu können. Bei diesem Besuch wird in der Gruppe von unserer Seite höchstens nur eine Pädagogin und ein Kind anwesend sein, damit Überforderungseffekte minimiert bleiben. Sollte nach diesem Besuch der Wille des Kindes deutlich werden, uns eine Chance zu geben, kann damit begonnen werden den Einzug zu planen.

Steht am Ende dieses Verfahrens die gemeinsame Entscheidung für eine Aufnahme fest, wird ein schonender Einzug geplant, der Rücksicht auf die Vulnerabilität des Kindes in dieser speziellen Situation nimmt.

Die Pädagogin, die beim Besuch des Kindes in der Gruppe anwesend war, soll dann einen Gegenbesuch unternehmen. Das Kind soll die Pädagogin etwas besser kennenlernen und in vertrauter Umgebung offene Fragen stellen können. Umgekehrt kann die Pädagogin ein Gefühl dafür bekommen, ob noch Schritte der Anbahnung (wie ein weiterer Besuch in der normal besetzten Wohngruppe o.Ä.) sinnvoll erscheinen. Sowohl die Kinder der Gruppe, als auch das Kind welches einzieht, können sich gegenseitig Grußbotschaften zukommen lassen. Es darf nicht vergessen werden, dass auch die anderen Kinder auf einmal einen neuen Menschen in ihrem Lebensmittelpunkt integrieren müssen. Sie sollten in den Prozess der Anbahnung aktiv eingebunden werden. Wurde ihre Stimme schon gehört, als es um die Vergabe des freien Platzes ging, so führt die weitere Beteiligung dazu, dass kein Ohnmachtsgefühl aufkommt und sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten daran mitgewirkt haben, den Einzug herbeizuführen.

Gewohnheiten, Rituale und Vorlieben des Kindes werden in Erfahrung gebracht. Es gilt dafür zu arbeiten, dem Kind am Einzugstag möglichst viel Vertrautheit zu bieten. Es soll sich direkt wertgeschätzt fühlen und bekannte Abläufe wiederfinden. Die Pädagogin, welche das Kind in der Anbahnung kennenlernt, soll am Einzugstag ständig da sein und auch die Nachtbereitschaft übernehmen. Nach der Ankunft auf der Gruppe sollte die Person, die das Kind hergebracht hat, noch einige Zeit in der Gruppe verbleiben, damit das Kind sich allmählich mit der neuen Umgebung vertraut machen kann, ohne schon allein zu sein. Das neue Zimmer wird gemeinsam eingerichtet. Später kann abgeschätzt werden, wann der Moment gekommen ist, um Abschied zu nehmen. Es kann durchaus vorkommen, dass im Anschluss das Kind einen ersten Rückzugsmoment braucht und etwas allein sein möchte. Dies

gilt es natürlich zu respektieren, wobei nach einiger Zeit eine nette Einladung erfolgen sollte, sich wieder auf Jemanden einzulassen. Die erste Mahlzeit in der Gruppe soll die Leibspeise des Kindes sein. Vielleicht hat es eine Lieblingsserie, die es gerne schaut oder schon eine erste Spielidee mit einem der anderen Kinder entwickelt. Die Größe der Herausforderung eines solchen Tages für ein Kind ist von Außen nicht fassbar, sodass alles unternommen werden sollte, was eine Erleichterung bringen könnte.

Am nächsten Tag erhalten die übrigen Beteiligten eine ausführliche Rückmeldung darüber, wie der Einzugsstag verlaufen ist. Wie alle Schlüsselprozesse unserer Arbeit unterliegt auch das Aufnahmeverfahren einer ständig fortlaufenden Qualitätsüberprüfung, damit es aus den gewonnenen Erfahrungen heraus weiterentwickelt werden kann.

Hilfebeendigung

Das Hilfeangebot sieht eine langfristige Unterbringung vor. Den Kindern soll die Sorge genommen werden, dass sie ihren Platz verlieren könnten. Viele von ihnen haben schon mehrere Wechsel ihrer Lebensumstände bewältigen müssen und sollen nun größtmögliche Stabilität und Kontinuität erleben dürfen. Somit kann die Hilfe bis zur Volljährigkeit andauern. Wir sehen es als völlig normale Entwicklungsaufgaben an, dass Kinder auch schwierige Phasen durchlaufen und die Beziehungen zu den Erwachsenen vor Herausforderungen stellen. Solche Momente geben an sich noch keinen Anlass, die Eignung der Hilfeform in Frage zu stellen. Sollte die Entwicklung eines Kindes (oder deren Herkunftssystems) jedoch in eine Richtung verlaufen, die neue Perspektiven eröffnet, müssen diese gründlich durchdacht werden, um am Ende die vielversprechendste Hilfeform zu wählen. So sind beispielsweise Rückführungen oder die Aufnahme in eine Pflegefamilie denkbar.

Die individuellen Fallumstände und deren unvorhersehbare Entwicklung machen eine dauerhafte Überprüfung der Ziele notwendig, die im Rahmen der Hilfeplanung vollzogen wird. Es muss immer wieder neu hinterfragt werden, ob unser Hilfeangebot an den richtigen Punkten ansetzt, neue Aufgaben hinzukommen können, oder ob unsere Einrichtung überhaupt noch geeignet erscheint, die Entwicklung des Kindes/des Jugendlichen bestmöglich zu unterstützen.

Stellt sich heraus, dass ein Hilfeende in unserer Organisation in Sicht kommt, wird gemeinsam mit allen Beteiligten ein Vorgehen abgestimmt, welches die einzelnen Schritte der Hilfebeendigung für alle deutlich werden lässt. Natürlich ist eine langfristige Anbahnung der Hilfebeendigung ein Vorteil für die gelingende Ausgestaltung dieses Prozesses. Von unserer Seite wird darauf hingewirkt, die neue Lebensphase bestmöglich vorzubereiten und den Übergang so schonend wie möglich zu gestalten. Wir halten bis zum tatsächlichen Auszug im Hintergrund stets die Möglichkeit offen, die Hilfe doch weiter anzubieten.

Auch nach dem Ende der Hilfe stehen wir weiter zu unserer Verantwortung gegenüber dem Kind und sind als Ansprechpartner, Vermittler, Ratgeber oder Helfer in der Not für sie da, solange sie es wünschen.

3. Personal

3.1 Pädagogisches Personal

Die pädagogische Leitung liegt bei Arno Kuijper (Staatlich anerk. Erzieher, Traumapädagoge).

Insgesamt steht ein Stellenumfang von 6,5 zur Verfügung. Voraussetzung für die Anstellung ist eine Erzieherausbildung bzw. ein Studiengang aus dem Bereich Heil- oder Sozialpädagogik. Sämtliche Betreuenden sollen entweder die Fortbildung Traumapädagogik mitbringen, oder sie nachfolgend erhalten.

Die Mitarbeitenden werden in alle Entscheidungen, die sie betreffen, mit eingebunden. Es wird großen Wert auf ihre Arbeitszufriedenheit gelegt, da sie als Bezugspersonen von zentraler Bedeutung für die Kinder sind. Um eine langfristige Personalbindung zu erreichen, wird ein durchgehender Austausch zur persönlichen Entwicklung angestrebt. Teamsitzungen, Supervisionen und Weiterbildungsmöglichkeiten gehören zu unserer standardmäßigen Vorgehensweise. Es wird darauf geachtet, dass die Bedürfnisse der Kinder stets zu den Qualifikationen der Mitarbeitenden passen.

3.2 Weiteres Personal

Es ist geplant ca. ein Jahr nach der Gründung der Gruppe eine Stelle für eine Hauswirtschaftskraft zur Verfügung zu stellen. Dies soll sicherstellen, dass das Haus seinen wertschätzenden Charakter stets behält. Darüber hinaus wird so eine Erweiterung des Beziehungsangebots an die Kinder ermöglicht, da diese gesonderte Rolle befreit von pädagogischen Zielsetzungen ist.

4. Leistungen

4.1 Pädagogische Ausrichtung – Traumapädagogik

Die Traumapädagogik beruht im Wesentlichen auf drei thematischen Säulen. Das Grundgefühl wird von Betroffenen einer Traumatisierung immer wieder als tiefsitzende Unsicherheit beschrieben. Entscheidende Komponente traumatischer Erfahrungen sind vollkommener Kontrollverlust und starke Ohnmachtsgefühle (vgl. Perry/Szalavitz 2014, S.74). Grundvoraussetzung für traumapädagogisches Arbeiten ist die Schaffung eines förderlichen Milieus, des sogenannten „sicheren Ortes“, dessen Eigenschaften diametral zu denen des traumatisierenden Umfeldes liegen (vgl. Schmid 2013, S.57). Dabei soll zunächst ein äußerer Rahmen geschaffen werden, der jegliche Momente von Bedrohung ausschließt sowie ein hohes Maß an Verlässlichkeit, Kontinuität und Übersicht bietet. In diesem geschützten Raum wird eine Stabilisierung möglich, die als große Erleichterung empfunden wird. Im Anschluss daran kann der lange Prozess begonnen werden, den sicheren Ort auch in sich aufzubauen und so gestärkt auch schwierige Situationen selbstständig meistern zu können.

Der zweite Themenblock kann mit gelingenden Beziehungserfahrungen überschrieben werden. Entscheidend sind hier vor allem die Haltungen und Einstellungen der Mitarbeitenden. Wertschätzung ist die Grundlage jeder pädagogischen Zuwendung. Eine Entwicklung wird nur angestoßen werden können, wenn sich das Kind zunächst so angenommen fühlt, wie es ist. Es gilt ein tiefgehendes Verständnis für die Erlebnisse der Kinder sowie deren Auswirkungen zu erlangen. Die Annahme des guten Grundes fußt darauf, dass auch verstörendes Verhalten eine normale Folge von überfordernden Extremsituationen in der Vergangenheit sein kann. Transparenz und Beteiligung sind für die Beziehungsgestaltung ebenfalls grundlegend. Sie wirken sich zudem auch stark positiv auf das schon angesprochene Sicherheitsgefühl sowie den weiter unten erläuterten Aspekt der Selbstwirksamkeit aus. Ein positives Weltbild mit Spaß und Freude ist schließlich notwendig, um die Erfahrungen von Leid und Schmerz nicht übermächtig werden zu lassen. Verlässlichkeit und Offenheit sind wesentliche Aspekte in der Gestaltung der Beziehungen. Das heterogene Team bietet eine breite Palette von Beziehungsangeboten, sodass die Kinder die Möglichkeit bekommen, sich auszusuchen, an welcher Stelle sie eine engere Bindung eingehen wollen. Durch korrigierende Bindungsangebote der Erzieher ist es möglich, eine Entwicklung von sicherem Bindungsverhalten der Kinder erreichen zu können (vgl. Weiß 2016, S.113)

Selbstwirksamkeit und Selbstbemächtigung bilden die dritte Säule der Traumapädagogik. Das Konzept der Selbstwirksamkeit ist geprägt von sinnhaftem Erleben sowie Handhabbarkeit und stellt - besonders für Kinder mit Ohnmachtserfahrungen - eine Voraussetzung für Wohlbefinden dar (vgl. Weiß 2016, S.133). Die Kinder sollen Stück für Stück wieder mehr Kontrolle über ihr Leben erlangen können und die bedrückenden Ohnmachtsgefühle der Traumatisierung hinter sich lassen. Es gilt das Selbstverstehen zu fördern, damit ihnen klar wird, dass sie nicht die Verantwortung für ihre Lage tragen. Körper- und Sinneswahrnehmungen sind häufig gemindert, daher sind Gelegenheiten zu schaffen, sie wieder stärker spüren zu können. Emotions- und Selbstregulation sind ein weiterer Förderschwerpunkt, der diesem Feld angehört. Kanalisierungsmöglichkeiten und

Beruhigungstechniken sind wichtige Bausteine auf dem Weg zu mehr Selbstbemächtigung. Die Entdeckung von Fähigkeiten und eine Fokussierung auf Stärken helfen den Kindern ein positives Selbstbild zu entwickeln. Sie erleben, dass sie etwas bewirken können und in der Lage sind, selbstständig Lösungen für schwierige Aufgaben zu finden.

4.2 Grundleistungen

4.2.1 Hilfeplanung

Wichtige Grundlagen für den Verlauf der Hilfeplanung werden bereits in der Anbahnung der Hilfe gelegt. Es ist von großem Vorteil wenn hier bereits ausführliche Gespräche mit allen Beteiligten über die aktuellen Problemlagen und mögliche Zielsetzungen in dem Fall gesprochen wurde. Hier können gute Übereinkünfte gefunden werden, welche die Basis der aufgenommenen Hilfeplanung bilden. In den ersten Monaten der Hilfe erfolgt über das umfängliche Kennenlernen des Kindes, die fortlaufende Entwicklungsdokumentation und fallbezogenen Teamsitzungen eine eigene Anamnese, die dann mit den bisherigen Erkenntnissen des Falles in Verbindung gebracht werden kann, um Gemeinsamkeiten, Unterschiede oder Widersprüche zu finden. So können spezifische Fallstricke entdeckt, neue Fragestellungen aufgeworfen und mögliche Ansatzpunkte im Entwicklungsprozess entdeckt werden.

Die Hilfeplangespräche werden umfangreich vorbereitet. Alle Teammitglieder tragen dazu bei die Entwicklung in dem Fall aus ihrer Sicht zusammenzufassen. Das Kind erhält eine entwicklungsgemäße Beteiligung. Dazu erfolgt zunächst eine Einschätzung darüber, in welcher Form die Mitwirkung erfolgen könnte. Hier spielen insbesondere die Faktoren persönliche Reife, momentane Stabilität und belastende Elemente des Hilfeplangesprächs eine Rolle. Die mindeste Beteiligung erfolgt über sensibles Erfragen der persönlichen Situation, worüber es sich ärgert, was es mag und was es sich wünscht. Hier ist auch auf gestalterische Ausdrucksformen zurückzugreifen. Es wird altersgerecht darüber informiert, dass das Gespräch stattfindet und ermutigt, sich dazu eine Meinung zu machen und diese zu äußern. Die Rückmeldungen fließen mit in den zu erstellenden Hilfeplanbericht ein. Auch wenn eine Teilnahme am Gespräch nicht sinnvoll erscheint, soll dennoch der direkte Kontakt zum Jugendamt erfolgen. Im Nachgang wird dem Kind über die Ergebnisse des Gesprächs berichtet, wobei darauf zu achten ist, hier sicherheitsfördernde Botschaften zu übermitteln. Im Gleichschritt zu seiner Weiterentwicklung wird das Kind dann immer mehr mit in die Abläufe der Hilfeplangespräche einbezogen. Im jugendlichen Alter reicht dies dann bis dahin, dass die Hilfeplanberichte gemeinsam verfasst werden. Die Jugendlichen vertreten im Gespräch selbstständig ihre Interessen und werden nur noch in soweit unterstützt, wie sie es wünschen. In der Nachbereitung erfolgt das Angebot einer gemeinsamen Reflexion der Ergebnisse.

Die Inhalte des Hilfeplanberichts versuchen ein möglichst umfassendes Bild von der Situation des Kindes zu erstellen. Die Bereiche Schule, Psychische/Emotionale Entwicklung, Sozialverhalten, Gesundheit, Familie und traumapädagogische Zusammenhänge werden beschrieben und im mit den Zielen der Erziehungsplanung in Abgleich gebracht. Die

Schlussfolgerungen des erfolgten Hilfeplangesprächs ergänzen dann die Grundlage für den nächsten Zeitraum der Hilfeplanung. In der nächsten Teamsitzung werden alle Betreuenden über die Ergebnisse informiert, sodass das weitere Vorgehen abgestimmt werden kann.

Die Tagesdokumentationen werden analog und digital festgehalten und sicher aufbewahrt. Alle fallspezifischen Dokumente werden in einem entsprechenden Ordner bereitgehalten, sodass jederzeit eine nachvollziehbare Einsicht in die Entwicklung sowie die aktuelle Situation des Kindes möglich ist. Um die Qualität der Arbeit stetig weiterzuentwickeln, werden Austauschmöglichkeiten zwischen Jugendamt, Hilfeempfängern und uns gesucht, die sich mit fallübergreifenden Qualitätsmerkmalen befassen (gemeinsame Teamsitzungen, Fragebögen etc.).

- **Anamnese und fortlaufende Entwicklungsdokumentation**
- **Vor- und Nachbereitung der Hilfeplangespräche**
- **Qualitätsdialog (JA, Hilfeempfänger, Einrichtung)**
- **Erziehungsplanung**
- **Erkennen von besonderen Hilfebedarfen und deren Versorgung**
- **Aktenführung**

4.2.2 Betreuung, Aufsicht und Krisenintervention

Wir bieten eine 24/7-Betreuung für die Kinder an. Auch wenn alle Kinder in der Schule sind, ist die Gruppe stets besetzt, sodass ständige Erreichbarkeit gegeben ist. In den Kernzeiten, dass heißt, ab dem Nachmittag und am Wochenende sind immer zwei ErzieherInnen vor Ort, um ausreichend Zeit für die Bedürfnisse der Kinder zur Verfügung zu stellen, 1:1 Kontakte zu ermöglichen, Kriseninterventionen zu erleichtern und ein umfangreiches Freizeitangebot zu organisieren. Die Nachtbereitschaften werden ebenfalls ausschließlich von pädagogischen Fachkräften übernommen.

Bei Festen, größeren Ausflügen und Ferienfreizeiten werden alle Mitarbeitenden eingeladen, sodass immer wieder auch das Beisammensein der gesamten Gruppe erlebt werden kann. Das Verhalten der Erwachsenen untereinander bietet viele zusätzliche Lernmöglichkeiten für die Kinder. Sie bekommen mit, wie man sich auf Augenhöhe begegnen kann und Uneinigkeit in Ruhe besprechbar ist. Es hat für die Kinder eine große Bedeutung, wenn Menschen sie tatsächlich besuchen kommen und nicht nur ihrer beruflichen Verpflichtung nachkommen. Als Organisation können wir solche Momente befördern, in dem wir eine solche Einstellung vorleben, für gute Arbeitsbedingungen sorgen und Feierlichkeiten großzügig möglich machen.

Die umfangreiche Personalausstattung wird ergänzt durch eine 24/7-Rufbereitschaft der pädagogischen Leitung, die bei Fragen oder in Krisensituationen unterstützend mitarbeiten kann. Das traumapädagogische Konzept enthält viele wirkmächtige, präventive Vorgehensweisen, die dem Entstehen von Krisen weitgehend vorbeugen. Auch wenn es

dennoch zur Eskalation eines Konfliktes kommen kann, sind so beste Voraussetzungen gegeben, die Dynamik zu beruhigen, das Sicherheitsgefühl bei allen Beteiligten wiederherzustellen und das Geschehen aufzuarbeiten, ohne dass irgendjemand sich ausgegrenzt oder abgewertet fühlt.

Unser Aufsichtsverständnis beinhaltet die schrittweise Annäherung zu immer mehr Eigenverantwortung. Am Beginn stehen bspw. gefühlt oder reell unbeobachtete Spielsituationen allein oder gemeinsam mit anderen Kindern. Werden solche Momente zuverlässig gelungen absolviert, können die Zeitabstände verlängert werden. Das Bewegen im öffentlichen Raum wird zunächst mit unserer Unterstützung eingeübt und kann danach ebenfalls nach und nach in größerer Eigenverantwortung ausprobiert werden. Unter Hinnahme kleinerer Rückschläge, wird so eine Entwicklung möglich, die viele positive Lernerfahrungen für die Kinder bereithält.

- **24/7 Betreuung und Aufsicht**
- **Doppelbesetzung in Kernzeiten**
- **Großzügige 1:1-Gelegenheiten für die Kinder**
- **Aktivitäten und Feste mit allen Angestellten und Kindern**
- **Schrittweise Hinführung zur Eigenverantwortung**
- **Nachtbereitschaft einer Fachkraft**
- **24/7 Rufbereitschaft der pädagogischen Leitung**
- **Traumaspesifische Krisenintervention: s. Qualitätskonzept**

4.2.3 Alltagsgestaltung und individuelle Förderung

Wir bemühen uns, das tägliche Leben so zu gestalten, dass es Sicherheit vermittelt, einen wertschätzenden Charakter annimmt und umfangreiche Weiterentwicklungsmöglichkeiten zur Verfügung stellt.

Es muss für die Kinder transparent sein, wie ihre Tage in etwa aussehen. Daher gibt es strukturierte Tages- und Wochenpläne. Während ein Tag von nachvollziehbaren Abläufen geprägt ist und durch Erklärungen eine Sinnggebung erhält, müssen die Ereignisse einer kommenden Woche mit den Kindern vorbesprochen und ansprechend visualisiert werden. Es wird dabei darauf geachtet, dass Aktivitäten und Ruhephasen gleichermaßen zur Geltung kommen können. Für traumatisierte Kinder ist es wichtig, sich ausreichend auf eine neue Situation vorbereiten zu können. Überraschungen und unvermittelte Änderungen stellen für sie große Herausforderungen dar. Dagegen schätzen sie Rituale und wiederkehrende Abläufe. Es gilt diese sicherheitsfördernde Elemente sowohl in der Tagesstruktur (Essenszeiten, Schlafrituale etc.), wie auch im Jahresverlauf (Feste, Traditionen, Ferienfreizeiten etc.) zu integrieren.

Bei aller Struktur, die den Kindern gerade zu Beginn eine wichtige Hilfe ist, muss immer genügend Raum sein, von ihr abweichen zu können oder sich einfach individuell ausleben zu können. Hierfür wird ein breites Angebot von Spielen, sportlichen, gestalterischen oder musikalischen Aktivitäten vorgehalten. Jedem Kind soll ein Hobby ermöglicht werden, sodass abseits der Schule weitere Außenkontakte geknüpft werden und die jeweiligen Fähigkeiten weiter gefördert werden können. Außerdem stellen wir ein breites Medienangebot zur Verfügung (Bücher, Radio, Fernseher, Computer, Spielkonsolen, Handys) und begleiten die Kinder darin, diese Angebote kennenzulernen sowie in einem passenden Rahmen zu nutzen.

Neben der individuellen Abweichung gilt es auch Gruppenangebote zu machen, die aus dem gewohnten Alltag herausstechen. Tagesausflüge sind hier eine wichtige Möglichkeit gemeinschaftliche Freude zu erleben, sich auf Ungewohntes einzulassen und neue Erfahrungen sammeln zu können.

- **Sport und Spielangebote**
- **Kreative, musikalische und gestalterische Angebote**
- **Bereithalten von Medien und Anleitung zu deren Nutzung**
- **Wechsel von Aktivitäten und Ruhephasen**
- **Strukturierte und nachvollziehbare Tages- und Wochenpläne**
- **Tagesausflüge und Ferienfreizeiten**
- **Rituale aufbauen und Feste feiern**
- **Gemeinsames Essen**

4.2.4 Bedarfe des täglichen Lebens

Die Wertschätzung, die wir den Kindern entgegenbringen, soll sich in allen Lebensbereichen niederschlagen und so jederzeit spürbar sein. Das Haus wird sauber gehalten, gemeinsam mit den Kindern gestaltet und jahreszeitabhängig dekoriert. Während in Gemeinschaftsräumen die Gruppe zusammen überlegen muss, welche Elemente ausgewählt werden sollen, kommt es in den Kinderzimmern auf das jeweilige Kind an. So erleben sie anteilmäßige Mitspracherechte in Gruppenentscheidungen und weitreichende Autonomie in Entscheidungen, die hauptsächlich sie allein betreffen. Auch für den Außenbereich gilt, dass eine gemeinsame Gestaltung gefunden werden sollte und dafür Sorge zu tragen ist, diesen Lebensraum zu erhalten, indem man sich um ihn kümmert.

Es wird stets darauf geachtet, dass Wäsche und Kleidung der Kinder gepflegt sind. Da sie ohnehin schnell von Diffamierungen, Vorurteilen oder Ausgrenzungen getroffen werden, muss dafür gesorgt sein, dass sie vergleichbar mit allen anderen Kindern ausgestattet werden können. Bei der Auswahl der Kleidung erhalten sie Unterstützung und Tipps der Betreuenden, die ihnen dabei so viel Raum lassen, dass jedes Kind seinen eigenen Stil entwickeln kann.

Die Mahlzeiten bieten eine ausgewogene und abwechslungsreiche Ernährung. Die Kinder sollen ein möglichst breites Angebot von Speisen kennenlernen dürfen und werden immer wieder in die Erstellung des Essensplan miteinbezogen, sodass ihre Favoriten regelmäßig auf dem Tisch landen können. Sie werden mit den Aspekten einer gesunden Ernährung vertraut gemacht und sollen lernen, welche Fragen von diesem Thema berührt werden.

- **Ausgewogene und abwechslungsreiche Mahlzeiten**
- **Saubere und wertgeschätzte Lebensbereiche**
- **Individuelle Gestaltungsmöglichkeiten**
- **Pflege der Wäsche und Kleidung**
- **Dem Alter entsprechende Beteiligung der Kinder und Jugendlichen**

4.2.5 Medizinische Vorsorge

Die Kinder erhalten ihrem Entwicklungsstand entsprechende Unterstützung bei der regelmäßigen Körperpflege. Die Sinnzusammenhänge der Körperpflege werden aufgezeigt, sodass sie verstehen, wieso sie darauf nicht verzichten können.

Traumatisierte Kinder können ein vermindertes Schmerzempfinden haben. Außerdem gilt es die mangelnde Gefahreinschätzung von ihnen zu berücksichtigen. Daher benötigen die Kinder eine Anleitung dazu ihr Spiel- und Erkundungsverhalten so zu entwickeln, dass sie sich nicht selbst gefährden. Dies gilt auch für den Bereich der sexuellen Aufklärung. Die Kinder benötigen eine stetig wiederkehrende Beschäftigung mit diesen Fragen, damit sie Antworten erhalten, die zu ihrer aktuellen Verfassung und Situation passen.

Auch in den Fragen der Gesundheitserziehung stehen wir als ErklärerInnen und RatgeberInnen den Kindern zur Verfügung. Wenn sie krank werden, übernehmen wir die häusliche Krankenpflege. Therapien, die darüber hinaus notwendig sind, werden von uns sichergestellt.

Die Frage nach einer speziellen psychotherapeutischen Aufarbeitung ihrer traumatischen Erlebnisse, erörtern wir mit entsprechenden Fachkräften von Kooperationspartnern. Dabei berücksichtigen wir insbesondere die Funktionsweise der kindlichen Schutzfaktoren, die es ihnen oftmals ermöglicht, schmerzhaftes, oder überfordernde Ereignisse auszublenden. Sollte es ihnen so möglich sein, ihren Alltag ohne Sorgen und Probleme zu genießen, sehen wir keinen Anlass dazu, an alten Wunden zu rühren, deren Aufarbeitung die Kinder womöglich noch nicht gewachsen sind. Treten dann im weiteren Verlauf die Geschehnisse wieder an die Oberfläche, kann dies ein Zeichen dafür sein, dass nun der Zeitpunkt gekommen ist, wo mit therapeutischer Unterstützung der Verstehensprozess auf die nächste Stufe kommen kann.

- **Sicherstellung notwendiger Therapien**
- **Allgemeine Gesundheitserziehung**
- **Häusliche Krankenpflege**
- **Unterstützung bei regelmäßiger Körperpflege, Aufklärung**

4.2.6 Elternarbeit

Bereits bei der Aufnahme der Hilfe wird das Herkunftssystem miteinbezogen. Die Eltern werden darüber informiert, wie unser Arbeitsansatz aussieht und dazu befragt, wie ihre Vorstellungen und Wünsche zu der weiteren Entwicklung ihres Kindes aussehen. In der Anfangsphase muss abgeklärt werden, wo eine Mitarbeit der Eltern aktuell möglich erscheint, wo sie eine wichtige Ressource für ihr Kind darstellen und wo mögliche Risiken für die Entwicklung des Kindes liegen. Darauf aufbauend kann eine Arbeitsgrundlage geschaffen werden, die den Status quo berücksichtigt: Die Sicherheit und Stabilität des Kindes ist gewährleistet; Es werden möglichst alle wichtigen Beziehungen weiter gefördert; Eine Überforderung der Eltern wird vermieden.

Eine wesentliche Schwierigkeit in der Beziehung zwischen den Eltern und dem Kind liegt oftmals darin, dass sie sowohl von stützenden als auch von belastenden Elementen geprägt ist. Zu Beginn unserer Arbeit hat das Kind in der Regel noch nicht die ausreichende innere Stabilität, um die problematischen Aspekte aufarbeiten zu können. Auch die Eltern können zu diesem Zeitpunkt diesen sensiblen Prozess noch nicht angehen, da zunächst eine Vertrauensbasis zu uns aufgebaut werden muss und auch auf ihrer Seite genügend Sicherheit entstehen muss, um sich den Verletzungen der Vergangenheit stellen zu können. Daher ist zunächst der Fokus darauf zu richten, dass die Beziehung aufrechterhalten bleibt, ohne dass neue Konflikte Eltern und Kind weiter voneinander trennen. Die Kontakte müssen so gestaltet sein, dass positive Erlebnisse des Zusammenseins für beide Seiten entstehen.

Im weiteren Verlauf wird daran gearbeitet die Beziehung zu festigen. Die Kinder müssen von ihren Schuldgefühlen befreit werden, denn in aller Regel empfinden sie es als persönliche Niederlage, dass sie nicht mehr in ihrem Zuhause leben können. Es gilt die Verantwortung dafür zurück auf die Erwachsenenenebene zu bringen, ohne dabei die Eltern abzuwerten. Die Eltern bekommen jede Unterstützung diesen schweren Schritt mitgehen zu können. Es muss deutlich werden, dass sie damit ihren Kindern eine große Last von den Schultern nehmen. Das wechselseitige Eingeständnis von Fehlern und Verzeihen soll etabliert sein. Die Bedeutung der Verlässlichkeit für Kinder muss vermittelt werden und die Kinder müssen eine Idee davon bekommen, dass Schwierigkeiten so groß werden können, dass auch Erwachsene damit überfordert sind, ohne dabei ihr Urvertrauen weiter zu erschüttern. Ziel muss es sein das Verstehen des anderen auf beiden Seiten zu fördern und die Beziehung zu stärken. Im Idealfall können Eltern und Kind sich so stabilisieren, dass sie auch für größere Probleme Lösungen finden und der Hilfeumfang deutlich reduziert werden kann. Es gilt zu berücksichtigen, dass es individuelle Limitierungen geben kann, die eine Weiterentwicklung über einen bestimmten Punkt hinaus - zumindest zeitweise - nicht möglich machen. Es ist

wichtig diese Grenzen zu erkennen und zu achten, da ansonsten Überforderungen eintreten, die zu Beziehungsabbrüchen führen können.

In der Kinder- und Jugendhilfe tritt leider oftmals die Situation auf, dass die Bereitschaft zur Mitarbeit von Teilen des Herkunftssystems nicht vorhanden ist. Die Gründe dafür können vielfältig sein und sind teilweise auch dauerhaft nicht auszuräumen. In solchen Fällen ist es dennoch notwendig auf der Seite des Kindes Elternarbeit zu erbringen. Dies erfolgt über u.a. über Biographiearbeit, die in verschiedenen Etappen den Kindern altersgemäße Antworten auf ihre Fragen geben kann. Dort, wo weiße Stellen bleiben, kann gemeinsam nach Erklärungen gesucht werden. Die Kinder benötigen Unterstützung in ihrer Identitätsfindung. Es gilt Personen aus ihrer Vergangenheit zu finden und die Orte von früher zu besuchen, damit eine Aufarbeitung auch ohne Unterstützung von Elternteilen möglich wird.

- **Analyse von Ressourcen und Gefahren**
- **Förderung positiver Beziehungen aus dem Herkunftssystem**
- **Biographiearbeit**
- **Unterstützung in der Identitätsfindung**

4.3 Beteiligung

In unserer Organisation kommt der Partizipation eine wesentliche Bedeutung zu. Es herrscht die feste Überzeugung, dass alle Menschen an Entscheidungsprozessen beteiligt werden sollen, die sie betreffen. „Partizipative Strukturen gegenüber den Kindern und Jugendlichen bedingen offenbar auch partizipative Strukturen und Prozesse in den Organisationen“ (Tiefenthaler/Gahleitner 2016, S.178). Die umfassende Partizipationskultur der Einrichtung hat Einfluss auf jede Entscheidung. Die Mitarbeitenden erleben selbst, dass sie einen Großteil der Entscheidungsmacht zugesprochen bekommen, wo immer sie von den Auswirkungen betroffen sind. Die natürliche Folge ist, in der Arbeit mit den Kindern ebenso zu verfahren. Sie sollen in den Themen ihrer Lebenswelt eine möglichst hohe Partizipationsstufe (Information, Anhörung, Einbeziehung, Mitbestimmung, teilw. Entscheidungskompetenz, Entscheidungsmacht, Selbstorganisation) erreichen. Letztlich sind sie als ExpertInnen ihrer Welt anzusehen und die Zusammenarbeit (auf die wir stets angewiesen sind) sollte möglichst auf Augenhöhe erfolgen (vgl. Weiß 2018, S.84). Die Mitarbeitenden achten darauf, dass es dabei nicht zu Überforderungen oder unnötigen Belastungen kommt. Die Tabelle stellt nicht abschließend Partizipationsbeispiele aus dem Lebensumfeld der Kinder dar:

Selbstorganisation Taschengeld, Kleidung (Jugendl.)
Entscheidungsmacht Freizeitgestaltung, Kleidung, Zimmergestaltung, Elternkontakte (Jugendl.)
Teilw. Entscheidungskompetenz Essensauswahl, Gemeinschaftsräume, Zimmereinrichtung, Freizeitgestaltung, Geburtstagsfeiern, Einschlafrituale, Hobbies, HPGs (Jugendl.)
Mitbestimmung Urlaubsreisen, Ausflüge, Neuanschaffungen, Mediennutzung, HPGs, Ausgehzeiten (Jugendl.)
Einbeziehung Tagesstruktur, individuelle Zielsetzungen, Ausgehzeiten, Aufgaben, Besuche auf der Gruppe
Anhörung Neuaufnahmen, Personaleinstellungen, Arzttermine, Teamsitzungen
Information Ergebnisse Teamsitzungen, Dokumentationen, Dienstpläne

Im täglichen Leben werden die Kinder immer wieder bewusst vor Entscheidungssituationen gestellt. Ihre Äußerungen und Handlungen sollen, wann immer möglich, spürbaren Einfluss auf Abläufe haben. Diese Folgen ihrer Entscheidungen werden mit ihnen besprochen, sodass ihnen ihre Selbstwirksamkeit bewusst wird. Auf diese Weise werden sie in ihrer Teilhabekompetenz nachhaltig gefördert.

Neben diesen informellen Beteiligungsmöglichkeiten, die auf der Teamebene fortlaufend reflektiert werden, stehen festgelegte Wege zur Verfügung. Die Gruppenrunden der Kinder bieten ihnen die Gelegenheit, sich gemeinsam für ihre Interessen einzusetzen. Sie können jederzeit Themen für die Teamsitzung der Betreuer einreichen. In der Vorbereitung auf HPGs ist ihre Einschätzung zur eigenen Beteiligung verpflichtender Bestandteil.

4.4 Beschwerdewege

Der erste und wichtigste Weg sich beschweren zu können, führt über ein intaktes Vertrauensverhältnis zu den BetreuerInnen. Dies zu erreichen, ist eines der vordringlichsten Ziele am Anfang jedes Hilfeprozesses. Die Kinder müssen Wertschätzung und Zuwendung erfahren. Die Beziehungsangebote müssen klar, transparent und verlässlich sein. Die BetreuerInnen müssen eine gesunde Fehlerkultur vorleben, sich selbstkritisch zeigen, Offenheit ausstrahlen und sich für ein gutes Miteinander engagieren. In dieser Atmosphäre fassen Kinder Vertrauen, sodass sie ihre Sorgen, Nöte und ihren Ärger mitteilen. Dieser unmittelbare Weg erscheint uns als natürlichste Form, mit Widerspruch und Kritik umzugehen und sollte nach Möglichkeit angestrebt werden:

Nicole (8 J.) findet den Spitznamen, mit die BetreuerInnen sie manchmal ansprechen, nicht schön und bittet sie darum, diesen in Zukunft nicht mehr zu benutzen.

Dennoch sollen den Kindern weitere Optionen an die Hand gegeben werden. Die regelmäßigen Gruppenrunden können dazu dienen, dass sich die Kinder gemeinsam für ihre Interessen einsetzen. So können möglicherweise Themen besprochen werden, die einem Kind alleine als zu bedrohlich erscheinen, um es zur Sprache zu bringen:

Die Kinder beklagen sich darüber, dass zu selten Unternehmungen stattfinden. Dadurch, dass sie es gemeinsam zur Sprache bringen, verleihen sie ihrem Anliegen besonderes Gewicht, da es nicht mehr auf individuelle oder temporäre Befindlichkeiten zurückzuführen ist.

Durch den Schichtdienst kommen die Kinder mit mehreren BetreuerInnen in Kontakt, sodass sie sich aussuchen können, an welcher Stelle sie sich am sichersten fühlen, um ein bestimmtes Problem anzusprechen:

Emil (13 J.) hat ein besonderes Vertrauensverhältnis zu einer Betreuerin entwickeln können und bittet sie um Hilfe in einem schwelenden Konflikt, dem er sich alleine nicht gewachsen fühlt.

Es wird ein Sorgenfresser aufgehängt. Das ist ein interner Briefkasten, der den Kindern die Möglichkeit bietet, auf einem anonymen Weg Kritik zu üben:

Mirijam (10 J.) fühlt sich durch bestimmte Ausdrucksweisen eines Betreuers unangenehm an schmerzhafteste Momente ihrer Vergangenheit erinnert. Sie traut sich aber nicht, dies Problem direkt zur Sprache zu bringen. Sie schreibt also einen kleinen Brief und wirft ihn in einem unbeobachteten Moment in den Sorgenfresser. Wenn dieser später durchgesehen wird, kommt ihr Anliegen zum Vorschein und kann bearbeitet werden.

In der Anfangszeit ist es für die Kinder eine Hilfe, wenn sie umfänglich auf ihre Rechte hingewiesen werden und sie altersgerecht erklärt bekommen. Sie erhalten ein Buch, zu diesen Themen, was sie gemeinsam mit den ErzieherInnen durchsehen und besprechen können. Am Ende des Buches befinden sich die Nummern von Ombudschäften, Jugendämtern und zusätzlicher Platz für weitere Kontaktdaten von Familie, Freunden und Bekannten. Solche externen Beschwerdewege sollen ihnen ebenfalls als Anlaufstellen zur Verfügung stehen:

Noah (11 J.) muss nach einem Konflikt mit einem anderen Kind auf sein Zimmer, um sich dort zu beruhigen. Er findet dies schreiend ungerecht und verlangt aufgebracht mit seinem Jugendamt zu telefonieren. Er bekommt das Telefon und kann in seinem Zimmer unbeobachtet seinen Ärger loswerden. Im Anschluss ergibt sich ein Gespräch zwischen der auf laut gestellten Jugendamtsmitarbeiterin, der Betreuerin und Noah, in dem die Situation aufgearbeitet wird.

In allen Fällen muss unbedingt darauf geachtet werden, dass die Kinder sich darin bestärkt fühlen, ihre Anliegen vorgebracht zu haben. Sie müssen einen positiven Effekt spüren und erleben, dass ihre Sorgen ernst genommen und Veränderungen erreicht werden. Auf diese Weise fassen sie Vertrauen, erlernen konstruktive Konfliktlösungsstrategien und bauen ihr Selbstwertgefühl aus.

5. Räumliche und örtliche Gegebenheiten

5.1 Umfeld und soziale Integration

Bei der Standortwahl berücksichtigten wir notwendige infrastrukturelle Voraussetzungen, aber auch eine möglichst reizarme und ruhige Umgebung. Um die gesellschaftliche Teilhabe zu fördern waren gute Schulanbindungen, viele Freizeitmöglichkeiten sowie ein möglichst intaktes und damit halt-gebendes Gemeinwesen gesucht. Andererseits sollte es möglich sein, auf verschiedenste Weise Abstand, Rückzug und Überschaubarkeit zu gewährleisten. Die diametralen Anforderungen von Rückzugsmöglichkeiten sowie Ruhebereichen auf der einen Seite und Gemeinschafts- sowie Erlebnisräumen auf der anderen, konnten in Holsterhausen an der Idastr. beinahe ideal erfüllt werden. Hier sorgt der Kleinstadtcharakter mit seinen Vorzügen für eine passende Balance der unterschiedlichen Anforderungen. Außerdem ist ohne nennenswerten Aufwand die ländliche Umgebung erreichbar, sodass vielen Bedürfnissen der Kinder entsprochen werden kann.

Im Sinne der Logik des traumapädagogischen Konzepts eines sicheren Ortes sehen wir in diesem Bereich einen ersten Schutzring, der möglichst viel Stabilität bietet und den äußeren Rahmen für die folgenden Schutzräume bildet.

5.2 Gebäude, Zimmer und Außengelände

Die gleichzeitige Gültigkeit von unterschiedlichen Anforderungen macht ein großzügiges Platzangebot notwendig, um so auf die jeweiligen Bedürfnisse eingehen zu können. Der Garten hinter dem Haus bietet hier genügend Raum, um Spiel- und Bewegungsformen in vielerlei Gestalt möglich werden zu lassen. Er ist von allen Seiten gut abgeschirmt, so dass ein größeres Sicherheitsgefühl bei jenen Kindern entstehen kann, die schnell gehemmt sind, oder Angst vor Bloßstellung haben. Außerdem bieten insgesamt drei Balkone dem Außenbereich weitere Räume, die zu unterschiedlichen Zwecken genutzt werden können und so Rückzug oder alternative Beschäftigungen erleichtern. Welche Angebote und Gestaltungen - z.B. auch in dem kleinen Bereich vor dem Haus - konkret umgesetzt werden, soll im Sinne der Partizipation gemeinsam mit den Kindern besprochen werden, die das Haus bewohnen.

Auch innerhalb des Hauses ist es geboten ein Vielfalt an Möglichkeiten zu bieten. Wir können im Vorhinein nicht sagen, welche Umstände für die Kinder belastend sind. Die schlimmen Erlebnisse ihrer Vergangenheit können sie mit den gewöhnlichsten Alltagsumständen verbinden und fortan für sie hoch problematisch sein. Es muss möglich sein, dass man auf unterschiedlichste Weise mit individuellen Lösungen auf die jeweiligen Trigger reagieren kann. Das Haus an der Idastr. ist hierzu sehr geeignet. Schon von außen entsteht der Eindruck eines großzügigen und wertschätzenden Zuhauses. Seine hohen Räume und großen Fenster lassen viel Licht ins Haus. Es bietet unterschiedliche und flexible Möglichkeiten der Alltagsgestaltung. Die Gemeinschaftsräume liegen mit Küche, Esszimmer und Wohnzimmer im 1. OG. wo sie für alle gut erreichbar sind und doch so für sich liegen, dass Abstand und Distanz bei Bedarf immer gewahrt bleiben können. Kleinere neutrale Treffpunkte bzw. Spielecken werden zudem auf jeder Etage realisiert. Das Haus als Ganzes stellt einen weiteren Schutzring dar, der den Kindern ein Zuhause bieten soll, an dem sie sich zu jeder Zeit sicher und angenommen fühlen können. Natürlich kommt es dennoch zu Konflikten, die den nächsten Schutzbereich erfordern.

Die Schlafzimmer sind im Erdgeschoss und im zweiten Obergeschoss untergebracht. Es gibt Zimmer die nah beieinander liegen (manchmal bringt größere Nähe mehr Sicherheit) und Zimmer, die einen etwas größeren Abstand vom Rest haben (manchmal sind Distanz und Abstand sicherheitsfördernd). Es gibt größere und kleinere, hellere und dunklere Zimmer. Zimmer, die zur Straße liegen und welche, die zum Garten liegen. Die Bodenbeläge sind bewusst unterschiedlich gewählt. Die weitere Gestaltung wird individuell zusammen mit den Kindern erfolgen. Hier sind Mitspracherechte enorm wichtig, da das eigene Zimmer der letzte Schutz- oder Rückzugsraum ist und somit Trigger hier besonders fatal wirken können. Das Schutzbedürfnis ist manchmal (bspw. nach Übergriffen in einem solchen Schutzraum) so groß, dass auch innerhalb des eigenen Zimmers eine letzte Schutzburg notwendig wird. Hier gibt es Lösungen, die eine bestimmte Gestaltung des Bettes erfordern oder durch Raumtrenner ermöglicht werden können. Damit in einer Notsituation ein möglichst niederschwelliger Hilferuf möglich ist, wird eine elektrische Klingel in jedem Kinderzimmer angebracht, um so schnell und einfach die PädagogInnen rufen zu können.

Zusammenfassend sind unter den genannten Punkten alle Voraussetzungen gegeben, um den speziellen Bedürfnissen unserer Kinder gerecht zu werden. Verständlicherweise kann an dieser Stelle nicht jeder Punkt bis zum Schluss vorweggenommen werden, weil die Anforderungen sich vom Einzelfall ableiten müssen und auch die Mitspracherechte der Kinder ansonsten zu stark vernachlässigt würden.

6. Qualitätsentwicklung

Unsere Ansätze das Qualitätsthema zu behandeln, teilen sich in vier Bereiche auf. In den Qualitätsgrundsätzen wird das Qualitätsverständnis der Einrichtung erläutert. Der Bereich der Strukturqualität enthält die Voraussetzung zur Erbringung der Hilfe. Die Schlüsselprozesse fassen alle für die Arbeit wesentlichen Abläufe zusammen. Im Qualitätsmanagement werden die Fragen behandelt, wie Qualität erfasst und bewertet wird, sowie welche Maßnahmen sich daraus ergeben sollen.

6.1 Qualitätsgrundsätze

Nach unserem Verständnis wird eine tragfähige Qualitätsentwicklung langfristig nur im Austausch aller Beteiligten möglich. Es gilt Formen zu finden, welche Dialoge zwischen Einrichtung, JA, Eltern und Kindern zu diesem Thema entstehen lassen. Dabei ist die Qualität im Einzelfall von allgemeineren Parametern abzugrenzen. Ziele unserer Arbeit leiten sich zum einen aus den gesetzlichen Vorschriften ab (§§1,34 SGB VIII) und werden zum anderen von den fachlichen Leitgedanken der Traumapädagogik bestimmt. Sehr verkürzt beschrieben wird zunächst die Stabilisierung der Kinder in den Vordergrund der Arbeit gestellt. Im Anschluss wenden wir uns den Traumafolgestörungen zu und versuchen gemeinsam mit den Kindern, die Symptomatik abzubauen. In der abschließenden Phase bestimmen vor allem die Persönlichkeitsentwicklung sowie Förderung von gesellschaftlicher Teilhabe die Arbeit.

6.2 Strukturqualität

Der wichtigste Faktor in der Pädagogik sind Mitarbeitenden. Mit ihnen steht und fällt auch die Qualität. Personaleinsatz und Personalbindung sind daher wesentliche Aspekte, die zuvorderst berücksichtigt werden müssen. Instrumente hierfür sind beispielsweise Einstellungsverfahren, Teamsitzungen, Supervisionen und Mitarbeitergespräche.

Die Maßgaben des sicheren Ortes zählen für uns ebenfalls zur Strukturqualität unserer Einrichtung. Hier sind die fachlichen Überlegungen zur Sicherheit der Kinder zu berücksichtigen, die Bedingungen des Lebensraums zu hinterfragen und die stringente Beachtung des Kinderschutzkonzeptes zu gewährleisten.

Kooperationen mit örtlichen Hilfesystemen, Schulen und Vereinen fallen ebenso in diesen Bereich, wie die infrastrukturellen Gegebenheiten der Umgebung, sowie des Hauses. Die Arbeitsfähigkeit muss für alle verwaltungstechnischen Tätigkeiten gegeben sein. Das Einhalten aller gesetzlichen Bestimmungen ist schließlich auch eine Voraussetzung um überhaupt tätig werden zu dürfen.

6.3 Schlüsselprozesse

In unserer Arbeit konnten wir bereits eine ganze Reihe von Prozessen ausmachen, die von zentraler Bedeutung für die Qualität sind. Die Abgrenzung voneinander fällt zuweilen schwer, da sich in den sozialen Dienstleistungen immer wieder Themen überschneiden, Probleme in einem Feld, auch Auswirkungen in anderen Bereichen haben und Weiterentwicklungen in der Regel nicht auf einen monokausalen Zusammenhang zurückzuführen sind. Dennoch sollen hier die Felder einmal genannt sein, da sie eine gute Arbeitsgrundlage bieten, um sich mit den wesentlichen Zusammenhängen auch im Hinblick auf Qualität auseinanderzusetzen.

Zunächst sind drei eher formale Prozesse zu benennen: Das **Aufnahmeverfahren**, das **Hilfeplanverfahren** und die **Hilfebeendigung**. Sie lassen sich einigermaßen gut abgrenzen und bieten sich besonders für einen Qualitätsdialog an, da alle Betroffenen an ihnen mitwirken. Es lassen sich allerdings auch in diesen Prozessen Abläufe finden, die in einer Bewertung nur schwer zu fassen sind (Wie ist der Einzug eines Kindes zu bewerten? Welcher Entwicklungsfortschritt wird als solcher erkannt?).

Zur Bedeutung der Bereiche **Selbstwirksamkeit/-bemächtigung** sowie **Bindungspädagogik** wurden schon Ausführungen gemacht (s. 4.1 Traumapädagogik). Instrumente, welche zur Weiterentwicklung beitragen, sind beispielsweise einerseits Psychoedukation, Entspannungsübungen, Notfallstrategien, sowie erklärendes Verhalten, sicherheitsfördernde Botschaften, Zuwendung andererseits.

Die **Sexualpädagogik** erhält deswegen eine gesonderte Rolle, da viele Traumatisierungen aus sexualisierter Gewalt heraus entstehen. Die Kinder müssen eine Enttabuisierung des Themas erfahren und gleichzeitig die Gewissheit bekommen, dass es auch in Ordnung ist, die schmerzhaften Erinnerungen erst mal in Ruhe zu lassen. Selbst die Kinder, deren Traumatisierungen nicht aus diesen Zusammenhängen herrühren, sind als vulnerabel anzusehen und müssen ein gesundes Verständnis von Sexualität vermittelt bekommen.

Im Hinblick auf die stationäre Jugendhilfe ist **Gruppenpädagogik** offensichtlich ein wichtiger Bereich. Neben den wichtigen 1:1-Kontakten ist das Lernen in, mit und durch die Gruppe tägliche Aufgabe. Es gilt die unterschiedlichen Rollen wahrzunehmen und die soziale Entwicklung der Kinder aufmerksam zu reflektieren.

Völlig unabhängig von der Rolle, welche die Eltern im Leben ihrer Kinder spielen, oder gespielt haben, bleibt die Bedeutung dieses Themas. Die **Elternarbeit** ist daher in jedem Fall mit großer Ernsthaftigkeit zu verfolgen. Es verbietet sich auch hier ein Standardverfahren einzuhalten. Stattdessen müssen die individuellen Umstände sorgfältig analysiert werden und darauf aufbauend ein auf den Einzelfall zugeschnittenes Vorgehen entwickelt werden.

Die **Beteiligungrechte** wurden schon behandelt (s. 4.3), aber im Hinblick auf die Qualitätsentwicklung sei hier noch hinzugefügt, dass ihre Rolle im Qualitätsdialog zu stärken ist. Sollte das Abstraktionsvermögen auch in vielen Fällen nur begrenzt vorhanden sein, so müssen sie dennoch gehört und ihre Aussagen gründlich durchdacht werden.

Abschließend fasst das **Konfliktmanagement** die Bereiche Krisenbewältigung und die Beschwerdewege (s. 4.4) zusammen. Letzteres ist besonders durch Gruppenrunden und

Einzelgesprächen immer wieder zu überprüfen. Das intakte Vertrauensverhältnis ist wichtigster Parameter für die Qualität in diesem Bereich. Die Krisenbewältigung ist ein sehr sensibles Thema. „Es ist wichtig, es als Realität anzuerkennen, dass im Zusammenleben hoch belasteter Kinder und Jugendlicher Aggressionen auftreten und ausagiert werden“ (Lang 2013, S.323f.). Trotz aller Bemühungen deeskalierend auf emotionale Konflikte einzuwirken, sind Grenzüberschreitungen nicht immer zu verhindern. Dann geraten alle Beteiligten in belastende Krisen, die hohe Anforderungen an die Mitarbeitenden stellen. Zu beachtende Aspekte sind hier Triggervermeidung, Beruhigungstechniken, Rückzugsmöglichkeiten, erklärendes Verhalten, paradoxe Interventionen etc. Es kann trotz dieser Instrumente zu Situationen kommen, in denen als allerletzte Intervention Festhaltungssituationen nötig werden, um eine Selbst- oder Fremdgefährdung abzuwenden. In solchen Extremsituationen gilt es verständnisvoll und ruhig zu handeln sowie dem Kind zu vermitteln, dass die Beziehung durch den Konflikt nicht in Frage gestellt wird, um so eine schnellstmögliche Deeskalation zu erreichen (vgl. Lang 2013, S.326ff.). Eine gute Vorbereitung auf solche Ereignisse ist ebenso notwendig, wie eine umfassende Nachsorge mit den Kindern und im Team. Beides trägt dazu bei, die Wahrscheinlichkeit des Auftretens solcher Krisenmomente zu verringern.

6.4 Qualitätsmanagement

Unser Blick als Einrichtung auf das Qualitätsthema ist nur eine Perspektive. Wir setzen uns dafür ein, **Qualitätsdialoge** entstehen zu lassen, um die Sichtweisen der übrigen Beteiligten besser berücksichtigen zu können und zu einem gemeinsamen Verständnis von guter Arbeit sowie den Zielen der Hilfe zu kommen.

Die **Qualitätserfassung** ergibt sich aus den Rückmeldungen der Beteiligten. Hier werden Instrumente verwendet und weiterentwickelt, die auf die jeweilige Zielgruppe zugeschnitten sein müssen: Einzelgespräche, Austauschrunden, Tagesdokumentationen, Fragebögen, gestalterische Ausdrücke, Storytelling etc.

Hinsichtlich der **Qualitätsbewertung** besteht die erste Maßnahme darin, einen Qualitätsentwicklungsbericht zu erstellen, der dann jährlich aktualisiert wird. Hier sollen zunächst nur fallübergreifende Aspekte Berücksichtigung finden, da die Fortschritte der Einzelfälle in den Hilfeplanberichten dargelegt werden können.

Aus den Ergebnissen der Qualitätsbewertung müssen Folgen ersichtlich werden. In gesonderten Teamsitzungen werden die Inhalte besprochen und mögliche Weiterentwicklungen auf den Weg gebracht. Im nächsten Qualitätsbericht werden diese Maßnahmen mit aufgegriffen und erneut analysiert.

Literaturverzeichnis

LANG, Thomas (2013): Körperliche Gewalt in Wohngruppen der stationären Jugendhilfe. In: LANG, Birgit; SCHIRMER, Claudia; LANG, Thomas; ANDREAE DE HAIR, Ingeborg; WAHLE, Thomas; BAUSUM, Jacob; WEIß, Wilma; SCHMID, Marc (Hrsg.): Traumapädagogische Standards in der stationären Kinder- und Jugendhilfe – Eine Praxis- und Orientierungshilfe der BAG Traumapädagogik. Weinheim und Basel: Beltz Juventa

LEVINE, Peter A.; KLINE, Maggie (2004): Verwundete Kinderseelen Heilen – Wie traumatische Erlebnisse überwinden können. München Kösel-Verlag

PERRY, Bruce D.; SZALAVITZ, Maia (2014): Der Junge, der wie ein Hund gehalten wurde – Was traumatisierte Kinder uns über Leid, Liebe und Heilung lehren können – Aus der Praxis eines Kinderpsychiaters. (6 Aufl.) München: Kösel-Verlag

SCHMID, Marc (2013): Warum braucht es eine Traumapädagogik und traumapädagogische Standards? In: LANG, Birgit; SCHIRMER, Claudia; LANG, Thomas; ANDREAE DE HAIR, Ingeborg; WAHLE, Thomas; BAUSUM, Jacob; WEIß, Wilma; SCHMID, Marc (Hrsg.): Traumapädagogische Standards in der stationären Kinder- und Jugendhilfe – Eine Praxis- und Orientierungshilfe der BAG Traumapädagogik. Weinheim und Basel: Beltz Juventa

TIEFENTHALER, Sabine; GAHLEITNER, Silke Birgitta (2016): Traumapädagogik in der stationären Kinder- und Jugendhilfe. In: WEIß, Wilma; KESSLER, Tanja; GAHLEITNER, Silke Birgitta (Hrsg.): Handbuch Traumapädagogik. Weinheim und Basel: Beltz

WEIß, Wilma (2016): Philipp sucht sein Ich – Zum pädagogischen Umgang mit Traumata in den Erziehungshilfen. (8.Aufl.) Weinheim und Basel: Beltz Juventa

WEIß, Wilma (2018): Auf Augenhöhe. In: WEIß, Wilma; SAUERER (Hrsg.): „Hey, ich bin normal!“ - Herausfordernde Lebensumstände im Jugendalter bewältigen. Perspektiven von Expertinnen und Profis. Weinheim und Basel: Beltz Juventa